

# Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DÜSSELDORFER JONGES“

VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DÜSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35

ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 8

JUNI 1948

Dr. Karl Ludwig Schmitz:

## Düsselumschlungenes Pempelfort . . .

(Zum 100. Geburtstag des K. V. „Malkasten“)

Trotz der tiefgreifenden Kriegszerstörungen hat Düsseldorf noch bis heute die beiden Schwerpunkte seiner glänzenden kulturellen Vergangenheit bewahrt: Am Rheinstrom bei der Düsselmündung den stummen Zeugen einer ehemals berühmten Residenz, den einsam alten Schloßturm, in dem die Herzogin Jacobe, Markgräfin von Baden 1597 ermordet wurde, in unmittelbarer Nachbarschaft des historischen Marktplatzes mit dem Reiterstandbild Jan Wellems gelegen, — und an der schelmisch sich oft versteckenden Düssel, — wie träumend im Arm einer schönen Nymphe gelegen, das musische Pempelfort mit den Ruinen des Jägerhofs, dem wiedererstehenden Jacobihaus, dem Malkastenpark und Venusteich.

Pempelfort hat seit vielen Jahrhunderten annähernd die gleiche Ausdehnung gehabt, die sich noch heute durch seine Grenzlinien abzeichnet: Pempelforter Straße, Düssellauf, Jacobistraße und Altpempelfort. Dazu gehörte wohl noch ein jetzt von der Straßenbahn abgeschnittener Teil des Hofgartens. Der Name „Pempelfort“ kommt sonst nirgend vor, und so darf man wohl annehmen, daß die heute noch mehrfach in und bei Düsseldorf lebenden Familien gleichen Namens irgendwie mit jener alten Adelsfamilie, der ehemaligen Besitzerin des großen Gutshofes Pempelfort, zusammenhängen. 1488 und 1497 wird in der Liste der Bürgermeister ein Ailff (Adolf) von Pempelfurde und 1544/45 ein Heinrich von Pempelfurd, 1597 ein Johann Rompel und 1640 ein Gerhard von Pempelfurt als Bürgermeister der Festung Düsseldorf erwähnt. Aber noch wesentlich weiter reicht die Kunde von Pempelfort in die Vergangenheit zurück. Denn schon 1218 erscheint der Adelshof unter dem Namen Tempelforde und 1288, bei Gelegenheit der Erhebung von Düsseldorf zur Stadt, wird dieses Gehöft, damals noch „weit draußen“ vor dem Ratinger Stadttor gelegen, als „Bona de Tempelvrde“ eingemeindet. Auch in einer Urkunde von 1303 heißt es noch „Tempelvrde“ und 1377 „Tempelfurd“. Im 9. Jahrgang dieser Zeitschrift findet man in dem schönen Aufsatz von Rektor a. D. Georg Spickhoff: Jacobis Gut in Pempelfort — das Heim des K. V. „Malkasten“, eingehende Mitteilungen bezüglich des weiteren Schicksals dieses Kleinods der Kunststadt Düsseldorf.

Man hat auf verschiedene Weise versucht, die aus den bekannten Gesetzen der Lautverschiebung nicht erklärbare Vertauschung von T und P im Namen „Pempelfort“ zu deuten. In einer Adreßbücherläuterung von 1937 nimmt man beispielsweise an, P sei die ursprünglichere Form gewesen und hänge mit der Verkleinerungsform des schon im 9. Jahrhundert in Nordwestdeutschland mehrfach auftretenden Personennamens „Pammo“ zusammen. Oder aber, es könne eine Beziehung zu den dort gezogenen Reben durch das Wort „pampinus“, der Weinstock bzw. das Weinlaub, bestehen. Andere wieder, wie Lacomblet, führen das Wort auf einen früheren Besitzer des Gutes namens „Pamplinius“ zurück, auf dessen Hof sich eine Furt (vadum) durch die Düssel befunden haben soll. Erst im 14. Jahrhundert soll sich dann das unverstandene „Pempel“ nach der Sitte der Zeit im Sinne der Kirche in „Tempel“ umgewandelt haben und so in Gebrauch gekommen sein. Doch schon gegen Ende dieses Jahrhunderts müßte sich dann das ursprünglichere P wieder durchgesetzt haben, denn anno 1382

erschien auch wieder die Form „Pempelvort“ und 1405 die Form „Pempelvorde“. Tatsächlich befand sich hier schon in ältester Zeit eine Kapelle, ein Tempelchen, was in Verbindung mit einer Furt die zeitweilige Namensänderung des Hofes im kirchlichen Sinne erklären könnte. Dagegen hält Endrulat die Form „Tempelvoerde“ und Tempelfurd“ für die ursprünglichere Bezeichnung und bringt sie mit der Verkleinerungsform des Personennamens „Tegenbald“ in Verbindung. Dagegen bin ich der Meinung, daß „Tempelport“ die älteste Ortsbezeichnung darstellt und nur die etwas bequeme Zungenbetätigung der niederrheinischen Bevölkerung aus dem T ein P gemacht, dann das p der Endsilbe in ein gemütlicheres pf verwandelt und dies schließlich bis auf das f ganz verschluckt hat. Also nicht auf eine hypothetische nahe einem Tempelchen gelegene Düselfurt, sondern auf einen alten römischen Torbogenrest, auf eine Porta Templi, auf Templiporta, führe ich den merkwürdigen Namen Pempelfort zurück. Denn hier, wie vielfach im Rhein- und Moselland, sind nicht nur altgermanische Tongefäße, sondern auch entsprechende römische Steinfunde gemacht worden, und eine alte nicht näher mehr kontrollierbare Sage spricht heute noch von einem „Kastellchen“ als letztem Überrest des römischen Tempeltors, der mitten in dem Gutsbezirk nahe beim Teich noch bis in die Zeit Jacobis gestanden haben soll. Auch sei hier noch einer verschollenen Familienlegende gedacht, die uns das Wort „Tempel“ im Ortsnamen erklären könnte. Am Ende des zweiten Kreuzzuges nämlich soll dem Stammvater der Familie Pempelfort von dem überall auch in Deutschland reichbegüterten Templerorden für seine Verdienste um die Ritterschaft dieser rheinische Bauernhof mit den umliegenden Feldern als Herrnsitz übereignet worden, und so daraus ein befestigter Stützpunkt des Ordens, ein Templerfort, entstanden sein, bis mit der Ermordung seines letzten Großmeisters Jacob Bernhard von Molay am 11. März 1314 die Auflösung des Templerordens auch diese Spur verwischt und aus dem Templerfort ein Tempelvorde und mit der Zeit ein Pempelvort und Pempelfort gemacht wurde. Wie dem nun auch immer sei, auch heute raunen und spielen um und in uns Sagen, Legenden, Geschichten und Bilder einer großen, bunten Vergangenheit, geknüpft an diese durch das Ratinger Tor mit dem alten Schloßurm am Rhein verbundene Kulturhalbinsel „Pempelfort“, die im Arm der sie umspielenden Düssel in edler Zurückgezogenheit dahin lebt. Und sitzt man in einer heißen Sommernacht beim Mondschein und Nachtigallenschlag wieder einmal da, wo die Düssel in der Tiefe des zauberhaften Gartens in der Nähe des Venusteiches über das kleine Wehr rauscht, so steigen im Banne einer Natur, die den hinreißenden Reiz Shakespeare'scher Sommernachtstraumlanschaft ausübt, Gedanken, Erinnerungen und Gesichte einer Vergangenheit auf, die uns unsre geliebte Heimat im herrlichen Lichte großer geschichtlicher, philosophischer und künstlerischer Blüte enthüllt:

Pempelfort, düsselumschlungen,  
 Uralter heiliger Ort,  
 Sind deine Lieder verklungen,  
 Lebst du im Geist uns noch fort!

Da taucht vor unserem inneren Auge wieder die eindrucksvolle Gestalt der schönen goldhaarigen, mit der päpstlichen Tugendrose ausgezeichneten und doch so unglücklichen Herzogin Jakobe auf. Nie vorher sah Düsseldorf ein größeres Festgepräge, als 1585, da die 27 jährige Markgräfin nach einem schmerzhaft bitteren Verzicht auf ihren früheren Verlobten, den geistig sehr hochstehenden Grafen Philipp von Manderscheid, am 16. Juni dem vier Jahre jüngeren blöden und bald geisteskranken Herzog Wilhelm von Jülich Cleve Berg in Düsseldorf die Hand zum Ehebunde reichte. Acht Tage dauerten die Festlichkeiten, darunter auch ein Schauturnier auf dem Gute in Pempelfort, an dem der Herzog und die edelsten Söhne des Landes teilnahmen. Neun Jahre später schoß die vom Volk bereits hochverehrte, aber schon in schwerste politische Intrigen und persönliche Gewissensnot versetzte lebensdurstige Fürstin als aktives Mitglied der Sankt Sebastianschützenbruderschaft auf dem gleichen Platz den Vogel ab und wurde damit 1594 die Schützenkönigin. Der Gutshof von Pempelfort gehörte schon seit 1377 dem Landesherrn, seit nämlich die Erben der Familie Pempelfort zu seinen Gunsten darauf verzichtet hatten. Zu Jakobe's Zeiten aber war er an einen Gegner der Herzogin, den Vizekanzler Hardenrath und seine Familie verpachtet, kam aber 1606 wieder in die freie Verfügung des Herzoghauses zurück. Die Geschichte des vielfachen

Besitzwechsels von Gut Pempelfort und sein Schicksal im Lauf der Jahrhunderte findet sich in der oben genannten Arbeit von Spickhoff recht eingehend und sehr anschaulich geschildert. Für uns ist hier wichtig jene Epoche, die durch den Ankauf der „alten Pempelforter Gärten“ seitens Georg Christoph Fahlmer mit dem Jahre 1714 beginnt. Denn nach seinem Tode erwarb sein Schwiegersohn Johann Conrad Jacobi für 2300 Rtlr Gelände und für 525 Rtlr Gebäude aus der Konkursmasse seines durch Fahlmer mit ihm verwandt gewordenen Veters Kirschbaum hinzu und rundete damit den Fahlmerschen Besitz wieder zu der früheren Größe des alten Gutshofes Pempelfort auf. Joh. Conrad Jacobi, der Schwager der für die Entwicklung Pempelforts als Musensitz höchst bedeutungsvollen Johanna Fahlmer und zugleich der Vater des berühmten Philosophen von Pempelfort, Friedrich Heinrich Jacobi, hat auch das alte Jacobihaus, das jetzt in diesem Jahre seine Auferstehung feiert, unmittelbar an der Düssel erbaut, das später sein Sohn Fritz, durch den es im Verein mit seiner jüngeren „Tante“ Johanna seine kulturhistorische Bedeutung gewonnen hat, erweiterte, neu einrichtete und durch Neuanlage des Parkes zu einem einzigartigen herrschaftlichen Landsitz solidester Prägung ausgestaltete. Es ist nun äußerst reizvoll, die Umstände und Beziehungen aufzusuchen, die seit dem Jahre 1769, als Fritz Jacobi das Anwesen übernahm, mitgewirkt haben. Pempelfort zum Brennpunkt des litterarischen Lebens und Schaffens am Niederrhein, und dadurch zu einem höchsten Kulturwert der Stadt Düsseldorf zu machen, an den ein geheimnisvoller Genius loci die Musen bis heute gebannt hält. Diese durch viele berühmte Namen ausgezeichneten Beziehungen sind anderwärts so oft und eingehend geschildert worden, daß ich mich hier damit begnügen darf, den Kern dieses Phänomens herauszuschälen. Diesen Kern glaube ich in der natürlichen, seelischen und geistigen Verbundenheit der drei Hauptpersonen — Fritz Jacobi, Johanna Fahlmer und Wolfgang Goethe herausgefunden zu haben. Alle drei waren sich schon wegen ihrer natürlichen Verwandtschaft genau bekannt. Johanna's Großvater mütterlicherseits war der Frankfurter Prediger Stark, der zugleich ein Schwager der Frau Rat Goethe war. Somit war ihr Sohn Wolfgang eigentlich der 5 Jahre jüngere Onkel Johanna's, die er aber mit potenziertem Scherz, ähnlich wie Fritz Jacobi mit besserem Recht, sein „Täntgen“ nannte. Aber nicht diese weitläufige Verwandtschaft dieser drei seltenen Menschen war das starke Band ihrer Zusammengehörigkeit, sondern nur vielleicht eine günstige Voraussetzung für ihr Zusammenreffen. Der später so berühmt gewordene Hofkammerrat und schöpferische Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi, der übrigens mit 16 Jahren bereits Vater eines unehelichen Kindes war, und der durch seine frühe Heirat mit der schönen, klugen und häuslichen Betty von Clermont ein glücklicher und alsbald kinderreicher Hausvater wurde, faßte um das Jahr 1769/70 zu seiner jungen Tante Johanna, die damals mit ihm unter einem Dache wohnte, und die vielleicht weniger schön als edel, gut, geistvoll und hochgebildet war, eine ebenso erwiderte tiefe Zuneigung, die seine vornehme Gattin (das Urbild von Goethe's Dorothea in Hermann und Dorothea) „ohne Stumpen und Stolpern“ bis an die Grenze des menschlich noch Tragbaren duldete, die aber andererseits Johanna selbst in so schwere innere Konflikte brachte, daß sie erkrankte und 1772 Pempelfort verließ und mit ihrer Mutter nach Frankfurt zog. Hier ward sie bald der Liebling der Frau Rat und innigste Freundin Cornelia's. Mit deren Bruder Wolfgang aber kam sie in das Verhältnis einer kameradschaftlichen Vertrauten, der er sich in allen seinen vielen Herzensangelegenheiten rückhaltlos offenbaren konnte, und der er eingeständenermaßen sehr viel an edler Herzensbildung verdankte. Sein Drama „Stella“, das Schauspiel zweier Liebenden, zeigt andererseits auch, daß er die klarste Kenntnis der intimen Beziehung zwischen Fritz und Johanna hatte. So hat Johanna Fahlmer trotz ihrer äußerlich unvorteilhaften Eigenschaften (große Nase, schmale Lippen und eine leichte Verwachsenheit) eine durch ihre seelischen und geistigen Vorzüge bedingte starke Anziehungskraft auf außergewöhnliche Menschen gehabt. Goethe erwähnt in seinen Memoiren „die große Zartheit ihres Gemüts und die ungemaine Bildung ihres Geistes.“ Sie war die Jugendgeliebte Johann Christian von Mannlich's, des späteren hervorragenden Galeriedirektors, mit dem sie zusammen bei ihren Verwandten List in Mannheim während der Jahre 1758 bis 1766 erzogen worden war. 1778 wurde sie dann nach dem Tode Cornelia's, die den charaktervollen und berühmten Schriftsteller Johann Georg Schlosser geheiratet hatte, die Gattin dieses ganz aus-

gezeichneten Mannes. Während ihrer Frankfurter Zeit, aber auch schon vorher, hatte sie es verstanden, die anfangs starke Abneigung Goethe's gegen Fritz (und dessen älteren Bruder Georg) allmählich immer mehr zu beschwichtigen und sogar in ein freundliches Interesse und Entgegenkommen zu verwandeln. Die Frucht dieser feinsinnigen Vermittlung zwischen zwei so überragenden Geistern war endlich, am 23. Juli 1774, der erste historisch wie kulturell hochbedeutsame Besuch Goethe's in Pempelfort und die daraus heftig auflodernde Liebe und Freundschaft der Beiden auf den ersten Blick. Hier in Pempelfort lernte Goethe in seinem neuen, vorher so leichtfertig verspotteten Freunde Fritz Jacobi den ihm philosophisch weit überlegenen Denker verehren und lieben. Seit damals verdankte er ihm die beglückende Einführung in die Tiefe der spinozistischen Philosophie, der er dann sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist. Und Fritz verdankte seinerseits seinem jungen Freunde den plötzlichen Ansporn zu eigenem dichterischen Schaffen, der ihn in jenen Tagen so tief beglückte (obgleich er in späteren Jahren durch die ausgelassene Mißachtung seines Schaffens seitens Goethe's ebenso tief verletzt wurde). Wenn auch die dichterische Leistung Jacobi's ganz unvergleichlich hinter der Bedeutung seiner philosophischen Arbeiten zurücksteht, so brachte doch auch sie einen Zustrom bedeutendster Zeitgenossen nach Pempelfort, das bei seiner sprichwörtlichen Gastlichkeit so immer mehr zum westdeutschen Kulturmittelpunkt des ausgehenden 18. Jahrhunderts wurde. Bei dieser daraus erwachsenden überreichen Arbeit half ihm schon seit Jahren seine geliebte „Tante“ Johanna in durchaus selbständiger Weise und in einer äußerst sensitiven Art ebenso wirksam, wie ihm seine gute, vornehme und schöne Frau Betty als Herrin des Pempelforter Hauswesens half, das stets offene Haus erlesener Gäste durch die Wohltat einer gepflegten niederrheinischen Küche und eines nicht minder schätzenswerten Kellers zu erfreuen. Goethe war damals, als er das erstemal nach Pempelfort kam, mit seinen 25 Jahren bereits ein berühmter Mann und Jacobi als Philosoph wie als Hofkammerrat eine hochgeschätzte und anerkannte Persönlichkeit. Trotzdem würden sich nur durch ihre entfernte Verwandtschaft die beiden Freunde nie näher gekommen sein, wenn der gute Engel Johanna sie nicht durch seinen Einfluß in Pempelfort und in Frankfurt zusammengebracht hätte. Goethe spricht dies indirekt selbst aus; in seinen Lebenserinnerungen sagt er mit Bezug auf Betty, Lotte Jacobi und Johanna, die zu Besuch in Frankfurt weilten: „und so war uns denn ein Düsseldorf, ein P e m p e l f o r t , dem Geist und Herzen nah, in Frankfurt zu Theil geworden“. Fritz Jacobi aber hat seinen Musensitz schon gegen Ende des Jahrhunderts infolge des Vermögensverfalles seiner Schwäger Clermont, in den er verwickelt war, endgültig aufgeben müssen. Doch übernahm ihn glücklicherweise die reiche Schwiegermutter seines zweiten Sohnes, Georg Arnold's die diesem Verwaltung und Pflege des schönen Anwesens mit dem Wohnrecht bis zu seinem 1845 erfolgten Tode überließ. Johanna aber kehrte nach dem 1799 erfolgten Tode ihres Mannes als Witwe Schlosser nach Pempelfort zurück und wurde hier wieder Mittelpunkt eines Kreises, in dem vielfach die vorbereitenden Männer der Befreiungskriege vom napoleonischen Joch verkehrten, wie Gruner, Graf Spee, Ernst Moritz Arndt, Josef Görres und Turnvater Jahn. Goethe aber war nur noch ein zweitesmal nach den Tagen im Juli 1774, nämlich 1792 auf der Heimkehr von der Campagne in Frankreich, einige Wochen Gast in Pempelfort, bei welcher Gelegenheit aber der gute Engel Johanna fehlte und die längst verstorbene Frau Betty von den Halbschwestern Fritzens, Lotte und Lene, „den Hausgeistern von Pempelfort“, wie Heyderhoff sie nennt, vertreten wurde.

Kaum aber war der Korse bezwungen und die deutsche Freiheit wiedererrungen, da erhob auch die preußische Reaktion ihr Haupt in den Rheinlanden und erzeugte hier wie überall in deutschen Landen ein neues Freiheitssehnen. In der Vormärzrevolution von 1848 machte sich diese aufgespeicherte Kraft spontan Luft. Auch Düsseldorf war an den Vorgängen stark beteiligt. Nur spielten hier die Künstler eine wesentliche Rolle, sowohl bei der Errichtung der Bürgerwehr zum Schutz gegen die Übergriffe des preußischen Militärs als auch bei der Feier des berühmten deutschen Einheitsfestes am 6. August vor 100 Jahren. In wenigen Tagen hatten sie die von dem damals hochverehrten Frauenmaler Karl Ferdinand Sohn entworfene Kolossalstatue der Germania auf dem Friedrichsplatz errichtet und waren am Festabend mit den Bannern aller deutschen Staaten und dem neuen Reichsbanner mit dem doppelköpfigen Adler zur

Huldigung im Fackelzuge bei bengalischer Beleuchtung unter größter Beteiligung aller Kreise der Düsseldorfer Bevölkerung erschienen. An diesem gleichen Tage noch trafen sich die Künstler nachher zu engerem Zusammenschluß in der Bockhalle (Poststraße), wo dann der große Künstlerverein „Malkasten“ nach dem Vorschlag Carl Hübner's aus der Taufe gehoben wurde. Mit diesem Ereignis tritt ein neuer musischer Impuls von weittragender Wirkung in die wechselvolle Geschichte des Pempelforter Guthofes ein, indem der neue gesellige Künstlerverein, nach einer kurzfristigen Gastrolle als Mieter im Jahre 1857 das klassische Besitztum als Eigentum erwirbt. Im Juli 1860 hielt er hier seinen feierlichen Einzug. Bald wurde durch den Zustrom immer neuer ordentlicher Mitglieder (Maler, Architekten und Bildhauer) und durch die Aufnahme zahlreicher außerordentlichen Mitglieder aus den gebildeten Kreisen der inzwischen bis über die Grenzen Pempelforts herangewachsenen Stadt das alte Jacobihaus zu eng und so entstand das große neue Klubhaus, das im März 1867 eingeweiht werden konnte.

Wie einst sich in Fritz Jacobi der Geist humanistischer Weisheit durch Vermittlung des Engels Johanna mit der Muse klassischer Dichtung in Goethe auf dem altehrwürdigen Boden Pempelforts zu einem Phänomen magischer Anziehung verbunden hatte, so verband sich nun die Frucht dieser Vermählung jetzt mit der darstellenden Kunst zu einer neuen Epoche im Kunstleben am Niederrhein. Als Sinnbild dieses Geschehens prangte im Speisezimmer des neuen Klubhauses das schöne Bild von Adolf Schmitz, darauf die Verlobung Albrecht Dürer's mit der Düsselnixe dargestellt war, bis auch dieses Symbol durch den Kriegsbrand mit der totalen Vernichtung der Aufbauten am 12. Juni 1943 dem Untergang anheimfiel.

Möge der neuerstehende „Malkasten“, eingedenk der bedeutenden Tradition des Pempelforter Gutes, nunmehr erfolgreich auch den Geist wahrhaft schöpferischen Kunstschaffens in seinen Mitgliedern zu neuem Leben erwecken! Das ist unter **Geburtstagsglückwunsch**:

Sag es den müden Kindern: Frisches Wasser geben  
Muß man den durstgen Wurzeln einer trocknen Zeit:  
Neu wird des dürren Baumes Krone sich beleben,  
Bestrahlt vom Geisteslichte der Vergangenheit.

Es speist ein Bergquell Aphroditens heiligen Weiher,  
Das muntre Düsselbächlein fließt zum grünen Rhein;  
Was Dich erquickt hier bei Geselligkeit und Feier  
Ist musisch reines Sonnenlicht, ist goldner Wein.

Da Drinnen wohl bekannt, da Draußen oft bewundert,  
Wirkt so der Kunst Magie, gebannt am trauten Ort  
Inmitten dieser Stadt am Strom schon ein Jahrhundert  
Aus dem Jacobihaus und Park zu Pempelfort.

Weit über diese Stadt verbreiten die Legenden  
des frohen Malerkreises sich in alle Welt,  
Und Trümmer können nicht und Armut nicht beenden,  
Was brüderlich trotz Krieg und Krieg zusammenhält.

Der Frohsinn kommt vom Ernst, es kommt vom Fleiß die Freude,  
Es füllt der Keller sich, es füllt sich das Archiv,  
Es heben Mauern sich, es hebt sich das Gebäude,  
Frisch ist erwacht der Geist, der doch nur träumend schlief.

Frühling! — Des dürren Baumes Krone grünt aufs neue!  
O ewige Natur, du Sinn des Gleichnisses!  
Sag es, mein Lied, sag es und sing's in alter Treue  
Infolge dieses freudigen Ereignisses!

## Unser Düsseldorfer Hofgarten . . .

### und was der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ für ihn tun will . . .

Unser Düsseldorfer Hofgarten ist unser ganzer Stolz und gleichzeitig unser großes Sorgenkind. Seit weit über 100 Jahren wächst und blüht er in verwunderlicher Pracht, und jeder, der offenen Auges und wachen Sinnes ihn durchwandert, erlebt ihn zu allen Jahreszeiten in seiner unerhörten Schönheit und seiner ewigen Jugend. Und immer läuft die liebe alte Düssel an den mit Reiserwerk und Pfählen befestigten Ufern vorbei durch den königlichen Garten. Die Seufzerallee verleiht ihrem Lauf einen eigenartigen Reiz, und wie kostbare Teppiche muten die weiten Wiesenpläne und der Botanische Garten drum herum an. Ehe die Düssel hier kurz vor dem Wall zur Altstadt abschiednehmend verströmt, lebt noch einmal die ganze gesammelte Natur in allen Klängen auf! Stattliche Alleen mit hoheitsvollen Baumgruppen wechseln mit den lieblichsten Wasserpartien und Rasenflächen. Da schäumen die Wiesen und prunken in ihrer exotischen Farbenpracht die Rhododendronbüsche, da wachsen himmelwärts die Kastanien, die Cypressen, die Linden und Platanen, die Zürgel- und Tulpenbäume, da sieht man durch das wirre Strauchwerk in die niederrheinische Ferne und wendet man sich, dann schaut man wie durch magische Kulissen durch das Vagedes'sche Ratinger Tor hinüber zum Ananas- und Hexenberg und gewahrt, wenn der Holderbusch schneelig blüht, der Goldregen tropft, der blaue Flieder duftet und der Rotdorn seine Farbklexe aufsteckt, das erfrischendste Frühlingsbild, als wenn ein toller Maler übermütig seine Palette ausgeschüttet hätte . . . So ist es heute, so war es auch früher, und immer wieder sind dem Hofgarten die schönsten Lieder gesungen worden, und immer wieder haben ihn unsere Künstler in kostbaren Bildern festgehalten. Das zu gestalten ist nicht jedermanns Sache; dazu gehört die feine, ausgereifte Künstlerseele, die unentwegt für uns alle schafft. Aber uns allen wiegt sich der Hofgarten ins Herz, ohne Worte und ohne Bilder; es ist das einheitliche Bewußtsein, daß er unser ist, der dir und mir gehört, und für den Opfer zu bringen uns eine ethische Verpflichtung sein muß. Und wir wollen diese Verpflichtung auf die starke Schulter nehmen. Ursache dazu haben wir wirklich, denn es gibt immer noch böse Bürger, die gar schändlich handeln. Sie stehen unserem Hofgarten in verabscheuungsvoller Weise gegenüber und versuchen, bei Tag und bei Nacht ihn zu verschandeln. Gottlob sind die wilden Zeiten vorüber, da ihm der Krieg aber auch der Mob, schamlose Wunden schlug . . . Doch immer noch reißen unverantwortliche Kreaturen Bäume und Bänke weg, die in den Ofen wandern und zertreten die Wiesenpläne. Die heilige Scheu vor der großen Schöpfung ist einem arroganten Getue gewichen. Wir können und dürfen nicht tatenlos zusehen, wir müssen uns dagegen wehren und wir werden es! Und darum rufen wir alle auf, die guten Willens sind! Wir halten es mit den Bürgern, in deren Seele das Gewissen, die Sittlichkeit und die Liebe wohnen, aus der alle Erfüllung kommt. Darum begehren wir, was verantwortungsvoll und ehrlich ist, und darum ist es durchaus keine Schwärmerei, sondern tiefe Erkenntnis und ernste Dankbarkeit, wenn wir uns unseres Hofgartens in aller Form annehmen.

Wir bewundern das zielbewußte Werkeln des jetzigen Hofgardendirektors Baurat Küchler und verfolgen mit starkem Interesse sein weiteres Wirken. Seine Arbeit zu stützen, seine Ansichten über den weiteren Ausbau des Hofgartens zu festigen, ist unsere vornehmste Aufgabe. Und all die vielen Sorgen dieses tüchtigen Gartenkünstlers sind auch die unsrigen! Um nun zu einem sichtbaren Erfolge im Kampf gegen die Hofgartenfrevler zu kommen, hat der Vorstand des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ eine Kommission ernannt, die sofort alle zweckentsprechenden Dinge in die Wege leiten wird. Dieser Kommission gehören an: Facharzt Dr. Willi Kauhausen, Rektor a. D. Georg Spickhoff, Kaufmann und Stadtverordneter Willi Krüll, Kaufmann Heinrich Heilscher und Kaufmann Heinz Ditzen.

Diese Kommission hat bereits ihr Programm entwickelt. Wir entnehmen ihm einige Punkte: 1) Zunächst wird die Düsseldorfer Presse gebeten, in kurzen Leitartikeln immer wieder auf den Hofgarten aufmerksam zu machen und aufklärend über die

Gefahren, die ihm drohen, zu wirken. 2) Die für den Hofgarten zuständigen Dezernate werden gebeten, alles daran zu setzen, den Frevlern das Handwerk zu legen. Dafür müssen Aufsichtsleute gestellt werden, die Vollmacht von Seiten der Verwaltung haben, jeden zu stellen und zur Rechenschaft zu ziehen, der sich verbotwidrig im Hofgarten benimmt. Darüber hinaus wird die städtische Polizei gebeten, stündlich Streifen innerhalb der Anlagen zu entsenden, die energisch durchgreifen. Sie hat auch darüber zu wachen, daß die eingerissene üble Sitte des Radfahrens in den öffentlichen Anlagen und des Fischens in öffentlichen Gewässern unterbleibt. Die Baupolizei aber wird aufgefordert, endlich den unglaublichen und unwürdigen Zustand am Ananasberg zu beseitigen und damit das unselige Erinnern an eine „Kriegs-Behelfsheimzeit“ auszumerzen. Wir warten alle darauf! Der Herr Schuldezernent wird gebeten, anzuordnen, daß in allen Schulen immer wieder durch die Lehrer und Lehrerinnen Aufklärungsvorträge den Schülern und Schülerinnen gehalten werden, damit die Jugend von Grund auf zu einem sittsamen Verhalten im Hofgarten erzogen wird. In diesem Zusammenhang soll an eine schöne Sitte aus früheren Jahrzehnten erinnert werden, und es wird in Vorschlag gebracht, diese wieder aufleben zu lassen, nämlich die: Das Gartenamt stellt den oberen Klassen der Volksschulen und auch der höheren Schulen zum Frühjahrs-termin Töpfe mit Pflanzenstecklinge zur Verfügung. Die Jugend soll diese Pflanzen selbst groß ziehen und im Herbst dem Gartenamt wieder vorführen. Die bestgepflegtesten Pflanzen werden dann von der Verwaltung prämiert. Eine sehr schöne und lobenswerte Angelegenheit, bei der das junge Gemüt außerordentlich angeregt und zur Achtung vor der Natur erzogen wird. Die Erfolge, die damals in dieser Hinsicht gezeitigt wurden, waren recht groß. 3) In den Kinos \*) soll im Reklameteil, der bei der Vorführung gezeigt wird, auch ein Lichtbild erscheinen: „Bürger Düsseldorfs! Schützt Euren Hofgarten vor Frevlerhänden!“ 4) Es sollen an markanten Stellen im Hofgarten Schilder angebracht werden, die eindringlich den Besuchern sagen: „Bürger Düsseldorfs! Dieser Hofgarten ist auch Dein Besitz! Schütze ihn und Sorge Du dafür, daß er nicht durch Frevlerhände verschandelt wird. Sorge mit dafür, daß nur die Wege begangen und keine Pflanzen und Blumen abgerissen werden!“ 5) Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ läßt kleine gummierte Briefsiegel anfertigen, darauf stehen wird: „Bürger Düsseldorfs! Schützt Euren Hofgarten vor Frevlerhänden!“ Diese Briefsiegel können beim Vorstand gegen Erstattung der Herstellungskosten abgeholt werden. Jeder, der es ehrlich mit unserem Hofgarten meint, sollte die Briefsiegel verwenden, damit immer und immer wieder das eingehämmert wird, was dem Hofgarten nottut. 6) Es wird ein großer „Tag des Hofgartens“ vorbereitet. Darüber muß später berichtet werden.

Bei diesem Unternehmen wollen wir stets eingedenk sein, daß wir verpflichtet sind, ein großes Erbe zu erhalten und fortzuführen, und wir wollen es gerne tun, denn er ist unser, dieser ewige Hofgarten.

K.

\*

### Heimat ...

Wo immer ich weile, wohin 's mich auch zieht,  
 Der Heimat vor allem erklinge mein Lied;  
 Den lieblichen Höhen, den Tälern so traut,  
 Den Städten und Dörfern, vom Fleiße erbaut!  
 Da pochen die Hämmer, es dampfet und kreist,  
 Da regt sich gewaltig der schaffende Geist! —  
 Gott lege auf Dich seine schirmende Hand,  
 Du teure Heimat, Du Bergisches Land!

O. Hausmann.

\*) In hochherziger Weise haben einige Lichtspielhausbesitzer diesem Wunsche bereits entsprochen, und die gezeigten Lichtbilder sind lebhaft und dankbar aufgenommen worden.

**Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar ...**

Ich geh' durch einen grasgrünen Wald  
Und höre die Vögelein singen ..  
Sie singen so jung, sie singen so alt,  
Die kleinen Vögelein in dem Wald  
Die hör' ich so gerne wohl singen.

O sing' nur, singe Frau Nachtigall,  
Wer wollte Dich Sängerin stören?  
Wie wonniglich klingt's im Widerhall,  
Es lauschen die Blumen, die Vögel all',  
Und wollen die Nachtigall hören.

Nun muß ich wandern bergauf, bergab,  
Die Nachtigall singt in der Ferne.  
Es wird mir so wohl, so leicht am Stab,  
Und wie ich schreite hinauf, hinab:  
Die Nachtigall singt in der Ferne ...

Hermann Kletke (1813—1886)

**Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“  
im Monat Juni 1948**

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 18.30 Uhr)

Dienstag, 8. Juni: **Heimatabend**

Erinnerungen an Felix Börgermann

Dienstag, 15. Juni: Studienrat P. Th. Gather:

**„Heiteres und Weiteres aus heimatlichen Familien- und Ortsnamen“**

Erinnerungen an Heinz Dieckmann und Paul Koch

Dienstag, 22. Juni: Rektor a. D. Georg Spickhoff:

**„Die Aufschließung der Düsseldorfer Altstadt“**

Erinnerungen an Willi Weidenhaupt

Dienstag, 29. Juni: Prof. Dr. Joseph Wilden:

**Sterne über Pempelfort**

Erinnerungen an Julius Alf

*Wir bitten unsere Mitglieder, Freunde und Gönner höflich, diese  
Blätter sorglich zu sammeln und aufzubewahren.*